

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

147 (29.5.1943)

Binne, an der sich erweisen wird, daß diese „alte Welt“ wieder jung und stark geworden und in ihren Soldaten und Arbeitern Träger fester und klarer Überzeugungen ist.

Ihr innerer Antrieb ist dabei das Bewußtsein, diesen Angreifern gegenüber, ähnlich wie im Dien e i n e n E b e n s t a m p f zu führen — denn die Befreiung alles dessen, was Europas eigenes Leben begründet, steht auf dem Panier der Amerikaner und Briten nicht weniger als auf dem ihrer sowjetischen Genossen —, wenn freilich auch Zweifel daran erlaubt sind, ob die amerikanischen und englischen Unterthanen von der Notwendigkeit eines Kampfes recht überzeugt sind, in den sie von ihren jüdischen Machthabern gelandt werden. Die Erfahrungen jedenfalls, die ihnen bei jeder Art von militärischem Experiment bevorzugen, werden für diese verübenden und als Raubnerfänger mißbrauchten Völker sicher blutig und schmerzhaft sein, wieleicht aber sind sie deshalb auch in einem höheren Sinne heilsam.

Für Europa und seine innere Einheit jedenfalls bringt die gegenwärtige Situation und die Art, wie wir sie begegnen, eine V o l l e n d u n g d e r E n t w i c k l u n g z u m K o n t i n e n t und die Erfüllung dieses Begriffes nicht mit einem atmenlosen militärischen, sondern auch mit lebendigem politischem und geistlichem Inhalt. Was uns heute als Ergrößerung dieses geschichtlichen Prozesses erscheint: daß er mit der Härte eines Weltkrieges, mit blutigen Opfern nicht nur der Soldaten, sondern auch der von Bomben bedrohten Zivilbevölkerung, mit den schwersten und ersten Gesetzen einer totalen Kräfteumstellung verbunden ist — das wird eine spätere Geschichtsschreibung ganz anders werten, denn sie wird erkennen, wieviel Fragen des Zusammenlebens sich leichter und angenehmer lösen, wenn eine solche Barriere von jedem getragene Bewährungsprobe vorausgegangen ist; sie wird würdigen, was es bedeutet, daß jedes Volk Europas die Chance erhielt, durch tapfere Bewehrung, durch entschlossene Verteidung unabhängig von den politischen Schicksalen ewiger Nachbarn und von fernweg veranlagter Zeiten sich den ihm würdigen Platz in der Völkergemeinschaft zu sichern. Nach behäuflicher Gefahr wird Europa erst voll erkennen, was es einst ertrug hat und dann besitzen wird: die Sicherung eines tätigen Lebens, frei von britischer Bevormundung, amerikanischer Wirtschaftsdiktatur, von sowjetischer Bedrohung, frei von der Furcht vor jüdischer Vergewaltigung, Ausbeutung und Kriegshetze; den Anteil an Gütern, die dem zerrissenen Europa veripert waren, aber dem geeinigten offenstehen werden; die freie Entfaltung und den Wettbewerb der Leistung unter allen Völkern des Kontinents ohne die Trabantenpflichten alliierter Koalitionen und schließlich all die Perspektiven, die wir heute nur als Bilder einer lichten Zukunft zu ahnen vermögen.

Der das Geschehen unserer Tage in dem Rahmen solcher Erkenntnis und Ausblicke beurteilt, erhält den rechten Maßstab für die geschichtliche Entwicklung, die auf dem europäischen Kontinent unaufhaltsam ihren Weg geht, und die uns zum Volkstreiber ihrer Fortbewegung gemacht hat — im Kampf gegen jene, die im Sinne eines jüdischen Weltwirtschaftswahnes uns niedertreten wollen und dabei nach blutiger Erfahrung erkennen werden, daß Europa nicht nur ein Opfer der bis herigen menschlichen Kulturentwicklung war, sondern daß seine schöpferische Leistung auch die Zukunft der Menschheit bestimmen wird und erst am Anfang ihrer größten Entfaltung steht.

Ritterkreuz für Oberwachmeister und Obergeweihten
DNB, Berlin, 28. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberwachmeister Willi Wagner, Zugführer in einer Heeres-Rüsten-Artillerie-Abteilung, Obergeweihten Josef Dirmorsfeld, Gruppenführer in einem Pionier-Bataillon.

Oberwachmeister Wagner hat bei einem feindlichen Landungsversuch südlich Noworossk im Februar 1943 mit seinen Gefährten in rücksichtslosem Einsatz Widerstand geleistet, einen Transporter verlornt und die gelandeten Truppen und Panzerkampfwagen, die teilweise bis auf 20 Meter herangekommen waren, zusammen geschossen.

Obergeweihter Josef Dirmorsfeld ließ sich bei dem feindlichen Vorstoß mit den Kameraden seiner brandenburgischen Pionier-Kompanie von einem feindlichen Panzerangriff überrollen und wurde dann die von allen Seiten anbringende sowjetische Artillerie ab-

Bethges „Kopernikus“
in Königsberg und Frankfurt uraufgeführt.
Kopernikus in der Schau des Dichters: ein Mensch, der mit fanatischer Hingabe seiner Idee dient und bereit ist, sie in den Stürmen der Zeit zu verteidigen. Zu verteidigen gegen jeden: gegen das Papsttum und gegen Luther, gegen Unverstand und Pseudowissenschaft. Der Mann, der seinem Ideal hingeben, trotzdem mit beiden Beinen fest auf dieser Erde steht und in den schweren nationalen Kämpfen an der Grenzlinie des deutschen und polnischen Volkes Kampfbereit für seine Nation eintritt. Eine Persönlichkeit von wahrhaft menschlichem Adel, die schon eine Verfassungskonfessioneller Gegenläufer voraussetzungen scheint.

So steht Friedrich Bethge in seinem Nostalgium „Kopernikus“, das am vergangenen Sonntag im Frankfurter Schauspielhaus (analog mit Königsberg) seine preiswürdige Uraufführung erlebte, den großen Himmeln. Stark von Reflexionen durchsetzt ist das Drama, ein Ideenrama möchte man sagen — wenn der Begriff wirklich präzis genug und nicht zu abstrakt wäre — in dem zwar auch Menschen durch alle Höhen und Tiefen menschlichen Schicksals geritten werden, in dem besonders aber Ideen miteinander ringen, mitunter nicht zum Vorteil der dramatischen Spannung und des Spieles.

Hans Meißners Bühnengestaltung entwarf ein buntes Bild der schweren Kämpfe jener Tage. Seine Regie ging aus auf Strafung des dramatischen Geschehens und war besonders einprägsam u. a. in den Volksliedern. Den Kopernikus als A. B. Brand (vom Staatstheater Stuttgart als Gast) in eindrucksvoller Gestaltung des seelischen Ringens, aber auch wieder der feinsten Ausprägung und des letzten inneren Seelenfriedens des Helden. Marietheres Angerpointner (ebenfalls in einer

Judas Rolle in Ostasien ausgespielt

Japan evakuiert Shanghai-Juden — Neues Kiefen-Ghetto im Yangtsjedelta Die Säuberung geht weiter

O Tokio, 28. Mai. Die sofort nach der japanischen Besetzung begonnene planmäßige Evakuierung des früher internationalen Settlements von Shanghai intensivierte jetzt die Japaner mit der Evakuierung aller nach 1937 nach Shanghai eingewanderten Juden. Drei Monate Räumungsfrist haben die japanischen Militärbehörden den Juden zugestimmt, damit sie ihr neues Ghetto im Yangtsjedelta beziehen können.

Dieses Gebiet am Yangtse, das nun bald von ungefähr 19 000 Juden aus allen Geschäftszentren und Wohnvierteln Shanghais besiedelt werden wird, war bisher die Heimat von rund 4000 vorwiegend chinesischen Einwohnern. Die Nachricht von der Juden-Ausweisung traf in Shanghai überaus ein. Um so lebhafter aber wurde es sofort im Ghetto. Es war gar nicht anders zu erwarten, als daß die Juden die Räumungsfrist noch möglichst vorteilhaft auszunutzen wollten. Wilde Spekulationen und Gerüchtemachereien, die zwar schon immer an der jüdischen Tagesordnung waren, überhingen sich fast, und die Juden begannen einen wahren Endkampf in ihren Besitzungsverlust, im Bewußtsein, ihre Grundstücke mit Häusern zu höchsten Preisen zu veräußern. In jüdischer Haft wird alles zusammengepackt. Noch einmal zeigt sich so der Abscheu der Menschheit in seiner ganzen Bösartigkeit und behält damit selbst, von welcher großen Belastung Shanghai nun befreit wird.

Die jetzt zur Evakuierung gezwungenen Juden sind eine typische Anleihe. Es handelt sich hauptsächlich um Emigranten aus Europa, die in Ostasien neue Opfer für ihre Wadensdanken zu finden hofften. Das ungerechte Verhältnisverhältnis in China zog sie an, und gerade in der nach Kriegsbeginn einsetzenden Verknappung von Waren und Lebensmitteln sahen sie eine günstige Gelegenheit zu Betrug, Spekulation und Ausnutzung der chinesischen Bevölkerung. Sie belagerten die Geschäfte und feilschten dazwischen mit arguementierten Waren, daß die japanischen Behörden Shanghai nun endgültig von diesen Schwarzörnern säubern muß.

Der Juden-Evakuierung sind bereits große erfolgreiche Aktionen auf jüdische Schwarzhandhändler vorausgegangen, durch die 80 der größten Schieber hinter Schloß und Riegel gesetzt werden konnten. Da die jüdischen Preistreiber

so erschreckende Höhen erreichten, lebten die japanischen Behörden eine von Manting-Chinesen gebildete kommerzielle Kontrollkommission ein. Sie erhielt die Aufgabe, die Preise für den täglichen Bedarf zu regulieren und die Spekulationen mit importierten Gütern zu lenken. Es ist ihr bereits gelungen, den Preis zu einem niedrigeren Preis zum Verkauf zu bringen.

Die vor 1937 nach Shanghai eingewanderten Juden wurden von der Ausweisungsanordnung noch nicht betroffen. Das Problem dürfte aber zu gegebener Zeit gelöst werden. Auch die Säuberung der jetzt zu der japanischen Einflugszone gehörenden Gebiete, in denen die führenden zerbenden Elemente ausgemerzt werden, wird noch folgen. Mit diesen Maßnahmen ist nun die Rolle des Juden in Ostasien ausgespielt. Seiner Ausweitungspolitik wurde ein Riegel vorgezogen.

Die Japaner haben sich aber noch mit einem weiteren Problem in Shanghai befaßt: wästen und zwar mit der Ausweisung des teilweise sehr beträchtlichen Eigentums früherer amerikanischer Missionare und Sektensprediger. Diese schwindigen Ver-

Britische Aufregung über den Bombenkrieg

Beworrenheit und Widersprüche als Zeichen des schlechten Gewissens

H.W. Stockholm, 28. Mai. In England herrscht gegenwärtig auffallende Aufregung um den Bombenkrieg, und zwar über die Möglichkeit feindlicher Gegenmaßnahmen und die Meinungen zu den bisherigen englisch-amerikanischen Zerrormethoden. In drei Wärdungen bewegt sich die englische Diskussion: Erstens wird erklärt, man werde die bisherigen Methoden fortsetzen, zweitens werden behauptet, diese barbarischen Methoden seien durchwegs zulässig, und drittens erörtert man den Verlust, jeder feindlichen Generation zuvorzukommen und genau wie in früheren Fällen dem Feind alle die Mittel aufzubieten, die in Wirklichkeit die englische Kriegsführung auf sich geladen hat. Alle drei Punkte bezogen das schlechte Gewissen, die Unsicherheit und die zunehmende Besorgnis bei einem Teil der englischen

Deffentlichkeit. Daß England und die U.S.A. allein die Verantwortung für die ganze Entladung des Luftkrieges vom Beginn der Bombardierung ziviler Objekte durch englische Flugzeuge 1939/40 an haben, ist durch zahlreiche englische Eigengruppen zu belegen. Aus dem schlechten Gewissen heraus, das zweifellos im Unterbewußtsein auch noch des jetzigen England lebt, haben die Leiter des englischen Luftkrieges immer neue Formulierungen für ihre verbrecherischen Methoden ausprägen versucht. Sie jonglierten mit der Bezeichnung „strategische Bombardieren“, von der „Auslöschung des Gegners“ oder der „Vorbereitung von Landoperationen“. Sie wollen nichts mehr von Luftangriffen reden hören, sondern von Offensiven und Schlachten.

Der englische Reventkrieg, der dieser ganzen Konzeption der heutigen plutokratischen Kriegsführung und ihrer Fortsetzung zugrunde liegt, wirkt wie in früheren Fällen gegen die Erfinder und das englische Volk selber zurück. Dazu gehört der Wahn, auf diese Weise um die blutigen Opfer einer Invasion herumzutommen und der Vergeltung entgegen zu können.

Schwedische Meldungen aus London spiegeln die ziemlich verworrenen und moralisch widersprüchlichen Gefühle und Überlegungen wider, von denen ein Teil der englischen Deffentlichkeit hin- und hergerissen werden mag, sowohl bezüglich der Zweckmäßigkeit als auch der Zuverlässigkeit der britischen Luftkriegsmethoden. Sogar im Unterhaus legte einer der Abgeordneten am Donnerstag — was freilich unvermeidlich genug und eigentlich nur Ausdruck der genügend bekannten englischen Taktik ist, das Parlament zu demontrieren der Schwäche zu benutzen — der Regierung die Frage vor, ob hier die nächste Sitzung in England selbst bekannt sei, die schonungslosen Bombardements ziviler Zentren als irrig und strategisch falsch zu betrachten.

Häfen von Biseria und Souise angegriffen
* Rom, 28. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Italienische und deutsche Flugzeuge griffen die Häfen von Biseria und Souise an, wo Landungsboots und ein kleiner Tanker getroffen wurden.

Im Verlaufe wiederholter Angriffe des Feindes auf Pantelleria, die weder Opfer noch Schäden verursachten, schoß die Bodenabwehr fünf Flugzeuge ab. Weitere Luftangriffe auf Ortschaften Sardinien und Siziliens verursachten keinen Gebäudeschaden.

Uniere Jäger schloßen im Luftkampf zwei Flugzeuge ab. Zwei Bomber wurden von den Jägerabwehr bei S. Antonio und Scimomannu zum Absturz gebracht. Zwei weiterer Jäger kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Neues Erdbeben in Südwestdeutschland

Schwere Zerstörungen im Herdgebiet — Seltsame Lichterscheinungen am Himmel

O Stuttgart, 28. Mai. Am Freitag früh 2 24 Uhr wurde in ganz Württemberg, in Baden und im Elsaß wiederum ein sehr heftiges Erdbeben verspürt, das, soweit sich bis jetzt feststellen läßt, beträchtliche Schäden verursachte hat.

In Stuttgart trat das Erdbeben als eine anhaltende heftige Erschütterung auf, doch sind hier nur geringe Schäden festzustellen. Die Stuttgarter Bevölkerung beobachtete unmittelbar nach dem Beben seltsame kreisförmige Lichterscheinungen am nördlichen Himmel und vermutete, daß es sich um Sternschnuppen oder Meteorhandele. Da auch im Herdgebiet selbst, in Ditzmettingen, unmittelbar vor und während der Erschütterung diese Lichterscheinungen beobachtet wurden, wird die Annahme, es habe sich dabei um eine Verblüdung von Sternstromsituationen gehandelt, entkräftet. Zur Zeit werden noch Beobachtungen über diese seltsamen Lichterscheinungen — die übrigens auch in Baden beobachtet wurden — gesammelt, um deren kosmischen Charakter festzustellen.

Im allgemeinen wird die Stärke und Deftigkeit des Erdbebens am 28. Mai größer eingeschätzt als die des bisher schwersten Erdbebens von November 1911. Der württembergische Erdbebedienst gab darüber einen vorläufigen Bericht aus, in dem es u. a. heißt: „Am Freitag früh 2 24 Min., 18 Sekunden wurde an dem württembergischen Erdbebenort Stuttgart, Ravensburg und Weßlingen wieder ein sehr heftiges Nachbeben aufgetreten. Der Heft des Bebens ist bereits wie bei dem Beben am Dierikonstag und am 2. Mai dieses Jahres. Er liegt wieder im Gebiet der Gbinger-Ditzmet-

tinger Alb. Nur war diesmal die Bebenstärke noch größer als am 2. Mai. Die Ausschläge der Seismographen sind bei diesem Beben etwa dreifach normal so stark wie bei dem Beben am 2. Mai. Dem Hauptbeben folgten im Laufe des Morgens noch mehrere schwächere Nachbeben.“

Zahlreiche Häuser einsturzbedroht
Die sich nachträglich herausgestellt hat, sind die Schäden im Herdgebiet selbst vor allem in der Gemeinde Ditzmettingen im Kreis Balingen sehr erheblich. Am Freitag früh bot der Ort das Bild starker Zerstörungen. Außer zahllosen Raminelstücken und beschädigten Fabrikrohrleitungen sind vor allem große Schäden an Hausgebäuden entstanden. Breite Risse ziehen sich durch das Mauerwerk und lassen jeden Augenblick den Einsturz der bedrohten Häuser befürchten, die teilweise abgerissen werden müssen. Hausdächer wurden vielfach ganz oder teilweise abgedeckt. In vielen Wohnungen sind die Zimmerdecken umgewälzt, wo Feuer brannte, kam es zu Zimmerbränden. Die Bewohner eilten in panikartigem Schrecken auf die Straße und verbrachten den Rest der Nacht im Freien. Einige Personen erlitten einen Verwundung. Andere wurden durch Glasplitter und einfallendes Mauerwerk leicht verletzt. In dem benachbarten Tallingen wurden ganze Hausdächer abgedeckt. Auch entstanden Wasser- und Gasrohrbrüche. Die Kreisstadt Heddingen in Heßentalen meldet auffallend viele Schäden. In der Großschwarze Westetten wurden die Schreibräume der Seismographen aus den Lagern geworfen.

Gastrolle gab der Anna Schillings, Kopernikus' Nichte, eine Grottengeit, lichte Klarheit und leise Wehmut zugleich.

Eine neue Schöpfung Thoraks
In den Anlagen auf dem Hort-Wesfel-Platz in Thorn wurde ein Standbild des Kopernikus aufgestellt, freilich noch nicht das Werk selbst, sondern das Modell in den Größenverhältnissen des Originals, das 4,50 Meter hoch ist und auf einem Sockel von 1,80 Meter stehen wird.

Das Werk ist eine Schöpfung Thoraks. Kopernikus trägt die Augen der Sonne und der Erde abwägend in den Händen. Sammelpunkt des geistigen Gehalts ist der veronnene Ausdruck des Kopfes, der die Jüge des nach innen schauenden Denkers mit der Zeitkraft des klühen Entdeckers neuer Welten in sich vereinigt.

Gastspiel der Hamburger Staatsoper in Sofia
Mozart im Bulgarischen Nationaltheater
Ost schon legten deutsche Künstler in Bulgariens Hauptstadt Zeugnis ab von dem durch den Krieg ungedrohten deutschen Schaffenswillen im Bereich der Kultur, und immer waren sie gern gelehene Gäste in Sofia. So wurde auch diesmal das Gastspiel der Hamburger Staatsoper mit Spannung erwartet, mit Freude begrüßt.

Uraufführungserfolg eines 13jährigen Komponisten
In einem Königsberger Konzert wurde die Komposition eines erst 13jährigen Schülers, Hans-Jürgen Reich, mit großem Erfolg aus der Taufe gehoben. Es sind Orchester-Variationen über das Volkslied „Ein Jäger aus Kruppal“. Der 1929 in Jüterbog geborene Komponist hat das Thema in 14 Veränderungen abgemandelt, die sicheres handwerkliches Können, melodische Erfindungsstärke, Beherrschung des Orchesterapparates und auch Sinn für musikalischen Witz verraten. Normal hält sich das eigenartige Werkchen an klassizistische Vorbilder, immerhin sind gewisse harmonische Feinheiten und nette Instrumentationsfuge (Schwirrung) auf eigenem Beet gewachsen. Spontanhilf berührt die Beschränkung auf ein kleines Orchester (Streicher, Solobläser, Hörner, Trompeten, Pauken), sowie die Vermeidung jeder hypermodernen Uebertreibung. Das alles bricht für bescheidene Selbstkritik bei begabten können. — Traugott Heide, der Musiklehrer des jungen Künstlers, verhalf als Dirigent des notenreifeften „Wiltbarmann“-Orchesters der interessanten Neuhit zu einem durchschlagenden, über die lokale Sentation des „Wunderknaben“ hinaus zu merkwürdigen Erfolgs. Hoffentlich ruht der junge Komponist nicht auf den ersten Lorbeeren, dann werden bald neue folgen.

Schells Orchesterkonzert in Freiburg uraufgeführt
Im achten Sinfoniekonzert fand die Uraufführung des Orchesterkonzertes Nr. 1 von Josef Schell statt. Das Werk, welches an die Formprinzipien des 18. Jahrhunderts anschließt, ist mit zeitgenössischem Geist erfüllt. Es ist handwerklich tadellos sauber gearbeitet, interessant in der Harmonik und geschlossen in der Form. Die Instrumentation verrät die genaue

Das muß man wissen

Aushändigung der Ostmedaille an die Angehörigen gefallener Soldaten

Die Ostmedaille wird als Auszeichnung für den heldenhaften Einsatz gegen den bolschewistischen Feind während des Winters 1941/42 auch an die Gefallenen nachträglich verliehen, die in dem Zeitraum 15. November 1941 bis 15. April 1942 den besonderen, an die Verleihung geknüpften Bedingungen entsprachen haben. Die Aushändigung an die Angehörigen der Gefallenen erfolgt über die Wehrkreiskommandos.

Die förmliche Zustellung von gewöhnlichen Briefen
Ist auf Grund der Verordnung des Reichsministers der Justiz über Kriegsmaßnahmen auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechtspflege bis auf weiteres aufgehoben worden.

Nur gut verpackte Pakete nach dem Ausland
Bei einem großen Teil der nach dem Ausland, besonders nach der Sowjetik, Rumänien und Bulgarien bestimmten Postpakete wird von den Verfassenden immer wieder völlig ungenügendes Verpackungsmaterial, meist zu wenig widerstandsfähige Packpapiere oder Holzkisten, zu schwaches und nicht festes Packpapier verwendet. Zahlreiche Sendungen sind infolgedessen unterwegs nur verpackt worden. Sie sind oft wieder durch Siegel usw. verschlossen, noch überhaupt nicht verpackt. Die äußere Verpackung wird nicht fetter nur durch einfache Klebstreifen zusammengehalten. Der Postverwaltung stehen für die Neuverpackung weder Verpackungsmittel noch Arbeitskräfte zur Verfügung. Sie muß daher Sendungen, deren Verpackung oder Verschluß bei der Annahme als unzureichend angesehen wird, zurückweisen.

Beruhung im Kriegsneugebiet
Im Interesse einer weiteren Einparung des kriegswichtigen Rohstoffes Papier hat der Reichsminister der Wirtschaft weitere Bestimmungen zur Regelung der Werbung im Kriegsneugebiet erlassen.

Nachdem am 1. Juni 1943 die Auslieferung und sonstige Verteilung von Werbeprospekten ohne Aufforderung sowie die Verteilung von Werbeprospekten, auch gegen Entgelt, unterliegt. Ausgenommen sind Drucksachen, die mit Genehmigung einer Bezirksverwaltungsstelle der Wirtschaftsgruppe Druck oder der Reichsstelle für Papier nach dem 1. Januar 1943 zu diesem Zweck hergestellt worden sind. Vor dem 20. März 1943 erteilte Einzel- und Gesamtgenehmigungen zur Wirtschaftsverbundung durch Anzeigen in Fachbüchern, Schriftenreihen, kostenlosen Druckschriften, Anführerbüchern, Kalendern, Fahrplänen, Reiseführern, Landkarten, Stadtplänen, Programmschriften und so weiter und sonstigen Druckschriften — mit Ausnahme von Zeitungen, Zeitschriften und Literaturmappen — werden aufgehoben. Bei der Verteilung von Genehmigungen wird jedoch der bisherige Genehmigungsstand bevorzugt berücksichtigt werden.

Reichsbeauftragter des Reichsminister Kult
ernannte zum Vizepräsidenten der Preussischen Akademie der Wissenschaften den Sekretär der Philosophisch-Historischen Klasse, Professor Dr. Hermann Grapow.

Auf Befehl Marschall Antonowitsch ist im Zuge der Reinigung Rumänien von jüdischen Verbredern am Donnerstag der Jude Silbermann, satfam bekannt als ehemaliger Präsident der „Vereinigung jüdischer Kulturvereine“ verhaftet worden. Er hat sich schon bei politischen Untertanen betätigt. In letzter Zeit war er bemüht, die Juden in Rumänien gegen eine von der Regierung neu erlassene einmalige Sonderabgabe aufzuwiegen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Muns. Hauptvertriebsstellen: Paderborn, Morleben, Stettin, Hildesheim, Dr. Georg Böhm, Berlin. Verlagsdruck: Südwestdeutscher Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Muns. Hauptvertriebsstellen: Paderborn, Morleben, Stettin, Hildesheim, Dr. Georg Böhm, Berlin. Verlagsdruck: Südwestdeutscher Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Oberrheinische Kultur Nachrichten
Am 29. Mai wird im Alten Schloß zu Strassburg die Dülledorfer Kunstausstellung, die bisher in Baden-Baden gezeigt wurde, für Strassburg aber erweitert wurde, eröffnet werden. Ihre Dauer ist bis 29. Juni. Am 17. Juli wird im Alten Schloß zu Strassburg die Hannoverische Kunstausstellung, die sich zur Zeit in Cremona (Italien) befindet, eröffnet werden und wird bis zum 8. August gezeigt.

In der ersten Junihälfte gelang im Kleinen Haus des Theaters der Stadt Strassburg die Komödie „Liebesbrei“ von Felix Augenstein zur Uraufführung. Außerdem wird die Solotänzerin am Theater der Stadt Strassburg, Franziska Zonta, am Montag, 31. Mai, im Großen Haus einen eigenen Vortrag geben unter dem Programm: Gestalten und Parodien.

Der Intendant der Stadt, Wäbner in M. A. h. a. e. n. (Glas), Graf Wäbner, hat zwei Schauspiele, „Die Abenteuer Karls XII.“ von Walter Tropol und „Drei im Leuchtturm“ von Gabry und Wolff zur Uraufführung erworben, die für den Beginn der nächsten Spielzeit angekauft wurden. Im nächsten Sommer wird in Mülhausen ein Konzert mit dem Strassburger Komponisten und Lehrer an der Landesmusikschule Leo J. Kaufmann ein Klavier-Quintett zur Uraufführung kommen.

... und wieder an die Front

Nach dem Heimaturlaub
Von Kriegsberichterstatter Hans Metzler

PK. Kein Abschied ist so schwer, wie dieser. Nur die Tapferkeit der Herzen vermag im Augenblick noch Brücke zu schlagen über den Abgrund des Schmerzes. Denn es kann immer der letzte Abschied sein, sowie es oft der letzte war. In solchen Stunden aber zeigt sich erst ganz, was wir am anderen Menschen besitzen und wie arm das Leben ohne ihn wäre. Haben wir das schon gewußt, so gewußt? Nein, das mußte erst der Krieg den brachliegenden Akter

Zug fährt ein. Und dann geht die Fahrt weiter in die Nacht hinaus, geht über die früheren Grenzen des Reiches, nach Osten und Westen, nach Süden und Norden. Der erste Schritt an die Front ist getan.

Wir fahren nach Osten. Wir fahren schon zwei Tage und Nächte. Gutrot liegt die Sonne am Morgen aus den fernsten Nebelungen und voll nun wie ein riesiges, lodendes Feuerrot am blaudämmenden Horizont entlang vor uns her. Weit dehnen sich ringsum schwarze Acker und grüne Wiesen. Die Namen der Stationen, an denen wir manchmal halten, sind uns gut bekannt. Vor bald zwei Jahren sind wir hier marschiert, hinter uns brennende Dörfer, vor uns der Feind. Tag und Nacht. Und vor zwei Tagen: war es nicht ein merkwürdiges Wiedersehen mit der alten Burg in Braemühl, auf der wir nach Beendigung des Polenfeldzuges eine Nacht Quartier bezogen hatten? Damals glaubten wir alle, daß der Krieg nun zu Ende sei, kein Mißgeheim, kein fernes, kein unbekanntes. Wir gingen nach Belien, nach Süd-Osten und dann nach dem Osten. Wie oft sind wir seitdem auf Urlaub gewesen — und wieder an die Front gefahren! Manchmal meinen wir, wir hätten nie anders gelebt. Und heute legen wir dem ganzen Geschehen aus einem überaus klaren Sinn bei: seit wir im Osten mit eigenen Augen sahen, was dort gegen uns herangewachsen war. Das Schicksal war eindeutig: Ich oder du, Europa oder Vol-

schewienus. Seitdem bejahen wir in letzter Entschiedenheit des Verstandes und des Herzens diesen Krieg, weil vernünftigen Tod bedeuten würde.

Am Abend fahren wir über die hohe Dnjepr-Brücke. Die Sonne ist schon untergegangen. Blaurot spiegelt sich der weite Himmel nach Westen zu in dem breiten Strom, während die Ebenen im Osten ganz schwarz sind und ohne Ende zu sein scheinen. Aber die Breite des Raumes hat keine Gewalt mehr über uns. Grenzenlos erschien uns das Land hier nur zu Beginn. Später lernten wir, ihm Grenzen zu setzen, und heute wissen wir, daß seine Grenzen da sind, wo unsere Front steht. Und insgeheim sind wir sehr glücklich darüber, daß im Osten sich ein so großer Raum zwischen dieser Front und unserer Heimat spannt.

Die letzte Nacht auf der Bahn ist schnell vorüber. Die Gesichter haben den verionenen, nachdenklichen Ausdruck verloren. Es ist, als ob die nahe Front die Lippen dünner prägte und den Augen einen härteren Glanz gab. Der Zug hält vor dem Ort. Die Soldaten sammeln sich vor den Baracken neben den Geflecken und marschieren in kleinen Gruppen ab. Wie ein Traum verfliehet das Gemeindefeind abends schon werden sie ihre Kameraden draußen begrüßen, ihnen die Hände drücken und ihnen erzählen, daß es so ganz anders ist, als sie es jemals zuvor. Und wenn sie am anderen Tag dann wieder zur Abklärung durch die Gräben stampfen, auf Posten stehen



Bauer und Soldat zugleich
In der Nähe einer Artillerieabteilung an der Kanalküste wird das Land von den deutschen Soldaten bebaut. Nach der Feldarbeit geht es zu den getarnten Unterkünften zurück.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Lütjke, H.H., Z.)

oder gegen den Feind kämpfen, dann werden die vergangenen Stunden in neuen, verklärten Bildern noch oft an ihnen vorüberziehen. Und dabei mehr und mehr dann jeder ganz tief, daß er hier sein muß, damit diese Bilder nicht nur Erinnerung, sondern lebendige Wirklichkeit bleiben.

Die Spargelernie ist in vollem Gang

Besuch in einem badischen Spargelort — Eine langjährige Pflege ist notwendig — Ueberall wird emsig „gestochen“

Zwischen den hellgrünen Getreidestreifen der Felder, den lauffähigen Wiesen, die allerorts willkommene Grünflächen sind, sind oftmals schon düstere, erdige Berge, stehen sich die braunen Hügel und Heckenanlagen der Spargelkulturen. Hier und da hoch ein Wäpelt, ein Bus, eine Frau mit einem bunten Kopftuch, ein Soldat, der auf Urlaub ist, zwischen den

Es sind keine weitläufigen Anbauflächen großen Ausmaßes, wie sie etwa in der Gegend von Braunsfels und Magdeburg unmittelbar für die Konfervenherstellung angelegt werden. Die Familien in diesem badischen Dorf betreiben Landwirtschaft meist nur zur Sicherstellung ihrer eigenen Ernährung. Die Männer gehen morgens zu ihrer Arbeitstätte, an die Werkbank und an die Maschinen, während bei den Frauen mit den Kindern das Vieh, der Garten und die Felder versorgt. Dabei sind sie so sehr in dieser Arbeit, daß sie aus dem Boden bei vorbildlicher Demutigung, während weit mehr herauszuholen, als sie für sich benötigen. Auch mit dem Spargel ist es so, den sie jetzt ernten. „Wir haben schon ordentlich abgeliefert“, erklärt unser Landmann, „denn zunächst muß ja das Gesamtquantum der Gemeinde erfüllt sein, ehe wir über die weitere Abgabe frei verfügen können.“

will und auf dem vorher vielleicht Kartoffeln oder Getreide gewachsen sind, wird zunächst einmal gründlich untergearbeitet, damit der Boden locker wird und das so gern hervorbringende Unkraut keine Luft zum Wuchern hat. Wer sich diese Arbeit nicht macht und den Acker nur „obenhin“ umwirft, hat nachher den Nachteil, daß der Boden sehr viel Unkraut treibt. Deutlich können wir an den einzelnen Flecken unterscheiden, wo der Landmann beim Anlegen seiner Spargelkultur gründlich schaffte, und wo er bei der Bearbeitung des Bodens etwas großzügig vorgegangen ist. Mit Unkraut bleibt überflüssig diese Hügel, und es ist ungenügend schwierig, dasjenige die Bodenveränderungen zu erkennen, die angehen, daß wieder ein Spargelstock aus seinem tiefen Boden hervorgeht und zum Abstreifen reif ist.

Beim Anbau bekommt die junge Spargelpflanze gleich den Hauptdünger, der Vorbedingung für einen späteren guten Ertrag ist. Drei Jahre wird die Anlage dann eifrig gepflegt. Während dieser Zeit bleibt der Graben offen, und der Spargelstock kann sich frei ausbreiten und entwickeln. Die Anlage ist jedoch kein toter Boden, der für eine Ernte nicht in Frage

zwischen den hellgrünen Getreidestreifen der Felder, den lauffähigen Wiesen, die allerorts willkommene Grünflächen sind, sind oftmals schon düstere, erdige Berge, stehen sich die braunen Hügel und Heckenanlagen der Spargelkulturen. Hier und da hoch ein Wäpelt, ein Bus, eine Frau mit einem bunten Kopftuch, ein Soldat, der auf Urlaub ist, zwischen den



Lang ziehen sich die Reihen hin

Reifen und wölft in dem Sandhaufen, ob sich nicht wieder „ein weißer Kopf“ zeigt. Gleichmäßig ziehen sich die Hügel bis an die nächste Straße. Für uns Laien ist nichts an ihnen festzustellen, was irgendwie auffällig wäre. An Wäpelt und Hügel, was überhaupt an jeglicher Veränderung des Bodens erkennt man leicht, ob es darunter wieder etwas zum „Stechen“ gibt“, sagt unser Gastfreund, mit dem wir über die Anbauflächen gehen, um hier einmal unmittelbar an der Ernte der uns sonst nur vom Mittagstisch bekannten lederen Spargelstangen teilzunehmen.



Hier ist jeder Spargelstock für sich abgeteilt.



Aufnahmen: „Führer“-Geschwindner.



An der Ostfront im Raum von Orel
Panzerjäger nehmen eine Reparatur vor. Ein Kettenfahrzeug ist schadhast geworden und wird von der Geschützbedienung ausgewechselt.

Wenig umpfügen, damit es es tief in sich selber erfahre, daß „wir im Elend einzig Gott anbeten“.

Da sitzen sie nun in tausend Jagen Bekammen und fahren nach Osten und Westen, nach Süden und Norden. Und erzählen sich kleine, nebenhässliche Dinge: Ueber den Urlaub und das Essen, über die Kameraden und den Krieg. Aber ihre Gedanken sind weit fort, und ihre Augen schauen immer wieder durch die Fenster auf Dörfer und Wäpelt, auf Felder und Wäpelt, als könnten sie nicht genug von diesen Bildern bewahren, die ihnen die Heimat spielen, die Heimat, die sie erst in der Fremde so lieblich gelernt haben.

Auf den Bahnhöfen steigen neue Soldaten an. Und überall bleiben Frauen zurück und wirken mit kleinen, weißen Tüchern den abfahrenden Jagen nach. Ihre Gesichter sind bleich und ihre Augen ganz dunkel. Wenn die letzten Wagen vorüber sind, dann sitzt es wohl um ihre zusammengepreßten Lippen. Denn sie tragen schwerer an diesem Abschied als wir, so wie sie auch am Kriege schwerer tragen. Während wir unseren Kameraden und unseren Aufgaben draußen entgegenfahren, stehen sie nun heim, und jeder Gegenstand dort zeigt ihnen, wie allein sie sind. Wir grenzenlos müssen sie lieben und glauben, um das alles tragen zu können!

Eindringlich und eindringlich zeigen diese Fahrten an die Front das gemeinsame schwere Geschick, aber auch die gemeinsame Kraft, mit der es hingenommen wird. Von jedem und von allen. Die weichen fallen hier alle die mühsamsten Kleinigkeiten ab, die immer nur einer Stimmung entspringen, an dieser Haltung aber nichts zu ändern vermögen. Unter dem hier sehen wir es an feinen Duellen. Das gemeinsame Leid schneidet es zu einem unzerstörbaren Ganzen zusammen, das in den Feindeslinien die Zeit nur immer härter und härter wird. Und das ist die große Gewißheit, die wir uns als tröstliche Kraft daraus erschließen: daß ein solches Volk von keiner Macht getrennt werden kann, es sei denn, es gebe sich selber auf. Aber das wird nie, nie wieder sein.

Es ist Nacht. Auf dem dunklen Bahnsteig drängen sich Soldaten, schwer beladen mit Rucksäcken, Koffern, Gasmasken, Gewehren. Der

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

Alle Rechte vorbehalten
Carl Duncker Verlag, Berlin

„Wer ist das?“ fragte Helene und erhob sich halb von ihrem Platz. „Dein Bruder?“
Ingeborg schüttelte den Kopf. Beim Watter kam, dröhnte von dem Polster seiner Schritte das ganze Haus. „Es ist Hella. Entschuldige mich, bitte, einen Augenblick. Ich muß ihr nur sagen, daß sie uns nicht stören soll.“
Helene nickte, und Ingeborg ging hinaus.
„Oh, die fromme Helene!“ sagte Hella, als sie erfahren hatte, wer der Besuch war, um dessen willen sie nicht stören sollte. „Was will denn die in unserer armenlichen Hütte? Ich möchte nur ganz frühstücken und muß bald wieder weg. Was habt ihr beide denn so Geheimnisvolles? Geht schon wieder zu ihr! Auf mich wird Venghen so wohl keinen Wert legen. Meine besten Empfehlungen an sie.“
Ingeborg ging wieder ins Wohnzimmer zurück. Hella legte Hut und Mantel ab, lachte in der Küche nach Helene und fand etwas trübem Zwieback und einige Butterkekse, die im Küchenschrank lagen. Dazu trank sie klaren Wasser. Sie konnte anprüdeln und genussvoll sein wie ein Säugling. Als sie einmal lautstark vernahm sie die erregte Stimme Helenes. Da sie die Worte nicht genau verstand, lief sie mit vollem Munde und auf Zehenspitzen auf die Diele hinaus an die Tür und klopfte. Eine ganze Weile blieb sie so stehen. Dann mußte sie schüchtern, weil sich Schritte der Tür näherten. Weile schlich sie sich in die Küche zurück und schloß lautlos die Tür.
Helene verabschiedete sich draußen. Ihre Worte klangen hart und böhmisch. Ingeborg gab keine Antwort. Dann lief die Tür knalpend zu, Helene war gegangen. Hella ging hinaus zu ihrer Schwester und machte ein möglichst arloses Gesicht. „Nanu, zornbeben davongerauscht? Hast du mich gekannt? Ange in Auge und Zahn in Zahn? Was hat sie denn, die Helene? Eine Feine Dame! Und mir sagst sie nicht mal guten Tag!“
Ingeborg ging wortlos an ihr vorbei ins Wohnzimmer.

„Gewitterstimmung?“ fragte Hella hinter ihr drein. „Da hast es ja, daß ich heute nachmittag nicht zu Hause bin. Wir haben Generalprobe, und wann ich zurück bin, weiß ich noch nicht...“
Um drei Uhr nachmittags betrat Hella das große alte Haus am Ende der Gelforh-Allée in dem Hof Lüders nach dem Tode seines Vaters nun allein wohnte. Er hatte sie wohl schon von einem Fenster herkommen sehen und öffnete ihr selber die Haustür. Sein blaßes Gesicht rötete sich ein wenig, als er ihr die Hand gab. „Du kommst tatsächlich?“ fragte er, als könne er an ihre Gegenwart nicht glauben. „Hatten wir es nicht verabredet? Ich halte mein Wort.“ — „Ja, aber daß du wirklich...“ — „Warum hätte ich nicht kommen sollen?“ — „Du hast Mut, kleines Mädel!“
Sie lachte. „Sind Sie, daß Mut dazu gehört, zu Ihnen zu kommen? Aber wenn Sie nicht wollen, daß ich gleich wieder gehe, empfehle ich Ihnen, mich nicht zu duden. Ich mag das nicht.“ — „Gute Freunde wie wir!“ — „Sind wir das? Es wäre mir ganz neu.“ — „Dein Theater nehmst du doch nicht so genau und dazwischen alle.“ — „Sie gehören aber nicht zu uns, Herr Lüders, oder wollen Sie als Statist bei uns auftreten? Also, wie ist es? Wie stehen Sie?“ — „Nicht wahr?“ — „Mein Götter! Treten Sie also näher, mein gnädiges Fräulein!“ — „Vielen Dank! antwortete sie und sah sich um. „Ist das hier ein Manufaktur?“
Er lachte und sah sich gleichfalls in der Halle um. Sie hatte wirklich etwas Dämonisches und Gruseliges. Es war kühl wie zwischen Grottenwänden. Die hoch angebrachten Fenster waren nur klein, rund verglast, und von der gepulverten Decke hing eine schmiedeeiserne Ampel tief herab.
„Hier unter dem Estrich“, sagte Hella und wies auf den Boden, „befindet sich vermutlich die Gruft Ihrer Ahnen? Spüren sie manchmal?“ — „Machen Sie nicht so scheußliche

Witze, Hella! Wir haben draußen auf dem Johannisriedhof unter ertüchtigtes Erdbegräbnis.“ — „Haben Sie dort Ihren Platz schon reserviert?“ — „Nette Gespräche führen Sie! Wollen wir nicht das Thema wechseln?“ — „Gern! Machen Sie Vorschlag!“
Er stand noch immer unbeholfen und läpplich da. Als sie auf die breite Mittelstiege zuging, die in das Obergeschloß hinaufführte, nahm er sie plötzlich in die Arme und küßte sie auf den Hals, denn sie wandte ihr Gesicht rasch ab. „Sie magte sich ungeduldig von ihm frei. „Seien Sie nicht abern!“ sagte sie. „Ist das ein Benehmen für ein Manufaktur? Wo wohnen Sie eigentlich in diesem pompösen Kasten?“
Er führte sie hinauf in ein großes Bibliothekszimmer, dessen Wände mit mannsgehohen Bücherregalen aus sehr dunklem Mahagoniholz besetzt waren. „Mein Gott, wie gelehr!“ sagte Hella verwundert, als sie an den schmalen vorbeischiebende und respektvolle Wände auf die goldgeprägten Lederbinden warf. „Haben Sie das alles gelesen?“
„Keine Seite! Mein Vater hat dieses ganze Zeug zusammengekauft, und jetzt kümmerst dich nur noch der gute Hamlet darum.“
„Wenn er sich nicht um Sie kümmert...“ — „Es ist eine Last mit ihm!“ — „Er ist zu Ihrem Vormund bestellt?“
Er runzelte ärgerlich die Stirn. „Ach Gott, er ist ein alter Narr und meint's gut. Und die Bücher hier hat er selber für meinen Vater zusammengetragen, die meisten wenigstens. Man muß das schon daran gedacht, ihm den ganzen Kram zu schenken, damit ich ihn los werde.“
„Und warum tun Sie's nicht?“
„Weil es ihm Summe bereiten würde, wenn er nicht mehr bei mir hocken dürfte. Wollen wir uns nicht setzen?“
Er hatte den kleinen Tisch vor dem Kamin decken lassen. Es standen ein Glas und ein Kuchelteller darauf, ein hübscher Kupferteller mit einem Spiritusbrenner darunter, Teeschaalen aus sehr dünnem, reibedünnem Porzellan,

Blumen, Zigaretten und eine silberbeschlagene Karaffe mit Wein.
„Recht hübsch“, meinte Hella anerkennend. „Sie haben einen gelehrten Diener, wie? Ist es doch immer der alte Rembrandt? Wir haben früher immer Kasanien nach ihm gemorfen und uns königlich gefreut, wenn wir seinen runden schwarzen Hut trafen.“
„Ja, der ist noch immer hier!“ sagte Lüders lachend. „Aber jetzt könnten Sie keine Kasanien mehr nach ihm werfen. Er geht kaum noch aus dem Haus, weil ihm der Rheumatismus in allen Gliedern steckt.“
„Der Kermtel! Aber den Tisch hat er wirklich reizend gedeckt. Darf ich mir ein Stück Konfekt nehmen?“ — „Sie dürfen, Hella! Soviel Sie wollen! Mädeln Sie auch von dem Wein? Er ist noch besser als das Konfekt. Ein wunderbarer Scherz! Er schmeckt nach Sonne, sagte mein alter Herr, und er verstand eine Menge davon.“ — „Dank, nein! Lieber nicht! Mir ist die Sonne am Himmel lieber als im Wein. Geben Sie sich keine Mühe! Ich lebe enthaltenlich wie ein Temperenzler.“ — „Nanu, das merkt man Ihnen gar nicht an! Aber eine Zigarette?“ — „Nein, auch nicht. Die legt sich auf die Stimme, und der Wein geht in die Beine und macht schlapp. Ich muß Stimme und Beine schonen.“ — „Einen unbehaglichen Versuch haben Sie sich ausgedacht.“ — „Mir gefällt er.“ — „Und mir würde es Spaß machen, Sie von Ihren enthaltenlichen Grundätzen abzubringen.“ — „Den Spaß will ich Ihnen nicht verderben, aber Glück werden Sie nicht haben. Ich brauche auch gar keinen Alkohol, weil ich schon wiewo immer beschwipst bin.“ — „Wie meinen Sie das?“
Sie zuckte die Achseln. „Wie lieb ich das Ihnen klarmachen? Ich könnte den ganzen Tag tanzen und singen; und Sie tun das erst, wenn Sie betrunken sind wie neulich auf der Die. Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen uns.“

(Fortsetzung folgt)

